

Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte.

Beitrag aus Heft »2008/03: Lebenswelt Netz«

Es ist kaum zu übersehen: In der Öffentlichkeit, im medialen Zirkus haben geschlechtsspezifische Zuschreibungen Hochkonjunktur. Von schlauer Populärwissenschaft in den Nachrichtenarchiven der E-Mail-Anbieter, über Fakten und Meinungen in Kultur- und Wissensrubriken der Wochenzeitschriften bis hin zu den humorähnlichen TV-Plattitüden eines Mario Barth – wir wissen: Männer sind nun mal Machos, sozusagen von Natur aus, die Frau an sich hingegen feinfühlig, shopping-süchtig und ein Fußballmuffel! Nun ist das selbstverständlich alles nicht so einfach und glücklicherweise gibt es auch seriösere Akteurinnen und Akteure der Wissensproduktion, die sich mit dem Thema Geschlecht befassen. Gemeinhin galt neben den Naturwissenschaften vor allem die Sozialisationsforschung als Austragungsort eines Diskurses darüber, wie der Mensch zum geschlechtlichen Wesen wird und was dies an Konsequenzen mit sich bringt. Helga Bilden und Bettina Dausien haben in dem von ihnen herausgegebenen Band Sozialisation und Geschlecht einen Versuch unternommen, die Diskussion um Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Sozialisation wieder neu aufzugreifen.

Sozialisation und Geschlecht – ein problematisches Verhältnis

Neu ist die Behandlung dieser Beziehung vor allem vor dem Hintergrund einer von den Herausgeberinnen konstatierten und seit den 1990er Jahren zunehmenden Abkehr von der geschlechtsspezifischen Sozialisationsforschung. Diese beruhe auf den Irritationen des „klassischen Sozialisationsparadigmas“ durch poststrukturalistische Denkansätze: Die Untersuchung geschlechtsspezifischer Bedingungen von Sozialisation vernachlässige, so die Kritik, dass auch ‚Geschlecht‘ lediglich ein diskursiver Effekt, das heißt, in historisch-gesellschaftlichen Verhältnissen entstanden ist. Der zu untersuchende Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Sozialisation, die Dichotomie der Geschlechter, wird dadurch von der Forschung unkritisch (re-)produziert, statt das Phänomen Geschlecht im Kontext seiner sozialen Konstruktion und Genese zu untersuchen. Infolge dieser Kritik, so die Herausgeberinnen in Anlehnung an Andrea Maihofer, sei es zu einer Problematisierung gängiger Begriffe wie „weibliche/männliche Geschlechtsrolle“, wie „geschlechtsspezifisch“ oder „Identität“ gekommen, die gleichsam eine Tabuisierung des Themas mit sich brachte (vgl. Maihofer 2002). Vor diesem Hintergrund will die Publikation, basierend auf Beiträgen zu einer Klausurtagung zum selben Thema, die mit Sozialisation und Geschlecht in Beziehung stehenden Diskurse, theoretischen Perspektiven und methodischen Ansätze aufarbeiten und weiterentwickeln. Damit soll einerseits die Kritik am Sozialisationsparadigma berücksichtigt, andererseits aber das Thema Geschlecht wieder in die aktuelle Sozialisationsforschung integriert werden.

Multidisziplinäre Annäherungen an ein vieldimensionales Thema

Der Band versammelt Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlichster wissenschaftlicher Disziplinen (Soziologie, Psychologie, Erziehungswissenschaft) und „Denktraditionen“ (Kritische Theorie, Psychoanalyse, Sozialkonstruktivismus, psychologische Subjekttheorien, soziologische Gesellschaftstheorien, Praxistheorien et cetera). Zudem geht er auf unterschiedliche methodische Ansätze ein. Die Beiträge stellen dabei neben

historischen Überblicken über den Verlauf der Forschung und Theorie der Geschlechtssozialisation auch neuere Ansätze vor. So erörtert Bettina Dausein beispielsweise ihren Ansatz der biografischen Konstruktion von Geschlecht. Dieser versucht, die im Sozialisationskonzept relativ streng getrennten Ebenen Individuum und Gesellschaft sowohl konzeptionell als auch methodisch zu verbinden, wobei „Produkt und Prozess“ der Konstruktion von Geschlecht in der Sozialisation als nicht isoliert zu verstehende Aspekte der Sozialisation begriffen werden. Helga Kelle diskutiert den kulturalanalytischen Ansatz ethnografisch-konstruktivistischer Forschungen und Jutta Hartmann erläutert diskurstheoretische Zugänge zum Thema „Subjektkonstitution entlang der Grenzen von Geschlecht, Sexualität und Generation“. Beide gehen damit auf die Analyse der Konstruktion von Geschlecht in alltäglichen Interaktionen innerhalb bestimmter Kulturen oder Gesellschaften ein.

Dabei wird deutlich, dass Geschlecht als dynamisches Konstrukt begriffen werden muss: (Geschlechts-)Sozialisation ist kein einseitiger Prozess. Rollen werden nicht lediglich aufgezwängt und dann eins zu eins umgesetzt. Stets kommt es zu einer je individuellen Ausgestaltung der verfügbaren Rollen durch das Subjekt, die wiederum Kultur und Gesellschaft rückwirkend zu modifizieren vermag. Dies bedeutet auch, dass das, was ‚Geschlecht‘ in einer Kultur bedeutet, infrage gestellt werden kann und muss. Die Hegemonie einer heteronormativen, androzentristisch geprägten Zweigeschlechtlichkeit ist nicht ohne Alternative, sondern steht neben anderen geschlechtlichen Existenzweisen, die sich beispielsweise einer klaren Zuordnung männlich/weiblich entziehen – sei es durch Verhalten oder körperliche Beschaffenheit. Neben diesen begriffs- und gesellschaftsanalytischen Dimensionen der Debatte um Geschlecht werden auch entwicklungspsychologische (Hanns-Martin Trautner) und pädagogische (Carol Hagemann-White) Perspektiven berücksichtigt. Sie zeigen, wie unterschiedliche sozialisationstheoretische Annahmen Strukturen und Verhaltensweisen von Personen in Lehr- und Lernumfeldern prägen und welche Alternativen dazu möglich sind.

Breite statt Tiefe

Besonders hervorzuheben ist bei all dem die gelungene Zusammenführung verschiedener Generationen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die kohortenspezifisch je andere geschlechtsspezifische und akademische Sozialisationshintergründe einbringen. Dieser Versuch einer Zusammenfassung der Debatte um Sozialisation und Geschlecht wird von den Herausgeberinnen allerdings explizit und wohl-weislich bescheiden formuliert. Sie beanspruchen nicht, die diskursive Landschaft in allen Facetten abzubilden. Auch wenn dies wünschenswert (und an der Zeit) wäre, kann es von einem Tagungsband vielleicht auch nicht erwartet werden. Bedauernswerterweise wird allerdings – sogar bewusst – gerade auf einen Aspekt kaum eingegangen, der weitreichende Auswirkungen auf die Debatte um Geschlechtssozialisation besitzt: Unbeleuchtet bleibt die Auseinandersetzung darüber, „welche Bedeutung biologische Forschung bzw. die Dimension der biologischen Verfasstheit menschlicher Individuen für die Sozialisationsforschung hat und welche innovativen, nicht biologisierenden Konzepte entwickelt werden können, um diese Perspektive in aktuelle sozialisations- und/oder geschlechtertheoretischen Ansätze einzubeziehen.“ (Einleitung, S. 14)

Bei aller Ausschnitthaftigkeit und Schwerpunktsetzung der Beiträge gelingt es den Herausgeberinnen dennoch, Problematiken bei der Erforschung eines Zusammenhangs zwischen Sozialisation und Geschlecht vor dem Hintergrund der neueren Geschlechterforschung deutlich zu machen. Ohne vor „prinzipiellen Schwächen des Sozialisationskonzepts“ zu kapitulieren, werden Probleme als Herausforderungen an die Sozialisationsforschung

verstanden und versucht, konstruktiv anzugehen. Vor allem für Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie allgemein an der Geschlechtsthematik Interessierte ist der breite, inhaltlich vielfältige Überblick daher von Interesse. Und auch wenn die aufgeworfenen Problematiken nicht von allen Beiträgen befriedigend – das heißt vor allem: konstruktiv – gelöst werden, ermöglichen die Herausgeberinnen doch wichtige Einblicke in die aktuelle Debatte um Theorie und methodische Untersuchung der Geschlechtssozialisation. Darüber hinaus beteiligen sie sich erfolgreich daran, dem Thema „Geschlecht“ – neben an-deren zentralen sozialen Kategorien – wieder mehr Gewicht zu verleihen und auf die Agenda der Sozialisationsforschung (zurück) zu heben.

Literatur

Maihofer, Andrea (2002). Geschlecht und Sozialisation. Eine Problemskizze. In: Erwägen Wissen Ethik, 13, 1, S. 13-26